Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 6 (1916)

Heft: 25

**Artikel:** Berner Auswanderer vor hundert Jahren

Autor: Ebersold, Fritz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637915

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

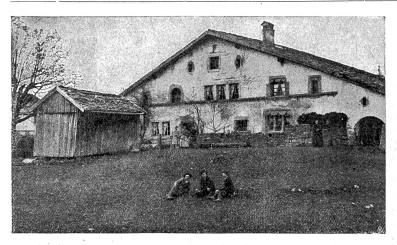
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Keltoromanisches Baus. Jurassisches Bauernhaus aus dem 17. Jahrhundert. Aufnahme von J. Arn, St. Imier.

wegung des Heimatschutzes eingesetzt, so wäre dieser Nationalschatz an Baudenkmälern durch Umkreisung mit neuzeiklichen Mitzeburten ganz gefährdet gewesen. Es genügt aber nicht, nur durch Aufnahmen, beziehungsweise durch Beispiele und Gegenbeispiele zu zeigen, was gut oder schlecht ist. Ebenso wie bei den klassischen Stilarten spielen auch hier gute Berhältnisse, namentlich zwischen Dach und Wand, eine bedeutende Rolle. Um ihre weitere Entwicklung und ihre Formensprache richtig verstehen und anwenden zu können, muß deren Ursprung wissenschaftlich festgestellt werden. Daß es an Schulung fehlt, zeigen die häufigen Mitsformen.

Mögen wir unsern nationalen Schat im Bauernhause immer mehr würdigen lernen; in einer gesunden Anlehnung, die sich dem Fortschritt nicht verschließen wird, können wir eine echt heimatsliche Baukunst fördern.

("Aus dem "Seimatschut".)

# Berner Auswanderer vor hundert Jahren.

Bon Frit Eberfold.

Die schreckliche Teurung der Jahre 1816 und 1817 hatte einen gewaltigen Exodus aus der schwer heimgesuchten Schweiz nach Nordamerika zur Folge. Die Reise ging gewöhnlich über Holland, wo viele der Auswanderer in betrügerische Hände gerieten. Bon 350 Personen, die mit dem Schiffe "die Hoffnung" am 8. Mai 1817 von Amsterdam abfuhren, starben unterwegs aus Mangel an Fürsorge des Kapitäns nicht weniger als 44 Erwachsene und 40 Kinder. Ein Schiff war infolge unkundiger Leitung nach Lissaben verschlagen, ein anderes an die Küste von Norwegen. Bei der Ankunft in Amerika begann für viele dieser Armen das Elend in verstärktem Maße. Die Einen sahen sich verkauft. Andere blieben in den kümmerlichsten Verhältnissen in Newnork und gingen dort elend zugrunde.

Planmähiger wurde Ende 1818 ein Auswanderungsunternehmen in Bern angebahnt. Mit aller Ruhe und Einsicht wurde der Entwurf zur Anlegung einer Kolonie in den Bereinigten Staaten erwogen und ausgeführt. Ein Notar Reichenbach von Saanen und ein Hauptmann Steiger von Grandson, ein angesehener und wohlhabender Mann, zeigten sich bereit, an die Spitze der Kolonie zu treten. Um 26. April 1819 ging aus Bern der erste Transport ab. In Holland war für bequeme Uebersahrt gesorgt. Sie ging in 48 Tagen ohne Erkranken eines Reisenden glücklich vonstatten. Von Newyork sührte die Reise nach Philadelphia und von dort ins Innere. Steiger schrieb den 13. Januar 1820 nach Bern:

Unsere Reise ging über Harisburg, Chambersburg, Bedfort und das Allghann-Gebirge nach Pittsburg. Acht ungeheure Wagen trugen unsere Bagage, Rinder und die, so nicht zu Fuß geben konnten. Gin fleines Berner Bägeli trug mich und meine Familie, und so zogen wir wohlgemut nach Westen. In 15 Tagen legten wir die 300 englischen Meilen nach Pittsburg zurud, alles in bester Gesundheit. Dort erholten wir uns, tauften ein 60 Schuh langes und 14 Schuh breites Boot, fuhren den unermeglichen und un= bewohnten Wäldern des Western Country entgegen und kamen so den sehr schönen Fluß Ohio 17 Tage lang hinunter bis Marietta. Hier wurde uns Land von der Ohio-Gesellschaft angeboten, das wir in Augenschein nahmen, etwas gebirgig, fruchtbar, wohlbewässert und nach unserem Geschmad fanden, daher wir über 3000 Ader fauften. Bon Marietta sandten wir eine Abteilung unserer Leute voraus, um den Busch

gu lichten, Sutten zu bauen usw. Bierzehn Tage später fuhren wir 15 Meilen weiter den Fluß hinunter bis nach Belpré, verkauften unser Schiff, kauften Rühe, Schweine und so weiter und wanderten, die weibliche Gesellschaft zu Pferde, die Männer die Gewehre auf dem Ruden, gu Fuß durch die Wälder in unsere Wildnis. Sier sind wir nun, zwar sehr beschäftigt, aber alle gleich zufrieden. Unsere Nachbarn sind gute, friedfertige Menschen, fromm und wohlgesittet, deswegen uns die Gegend sehr lieb geworden. Meine Hütte ließ ich neben einen Felsen aufschlagen, so weit von Federal-Creek, einem kleinen Flusse, daß das Ende meines zukunftigen Gartens dessen Ufer nahe sein wird. Die wilden Bewohner unseres Distriftes sind: Siriche in Menge, wilde Raten, Baren, Wölfe, auch eine Art Banther, Die aber äußerst selten und allein zu fürchten sind. Da wir mit dem Ausroden, Berbrennen der Bäume, Säuserbauen noch allzusehr beschäftigt sind, als daß wir an die eigentliche Jagd gehen könnten, so kaufen wir das Mangelnde. Ein 50-70 Pfund schwerer Sirsch kostet einen halben Biaster, das Schweinefleisch 5—6 Kreuzer, daher diese Fleischarten unsere Sauptnahrung ausmachen. Aepfel und Pfirsiche sind die Hauptfrüchte, aber in ungeheurer Menge und von großer Schönheit und Vortrefflichkeit. Die Bäume unserer Wälber sind weiße, rote und ichwarze Gichen, Walnugbaume, Buder= ahorn, wilde und suße Rastanienbäume, gelbe Pappeln, Wasser= und andere Buchen, Kirschbäume, Sassafras und wilde Reben, welche armsdid in die Gipfel der höchsten Bäume steigen. Die gefiederten Bewohner derselben sind: indische Sühner, Rebhühner, Waldhühner, Adler und Rauze. Singvögel gibt es wenige. Unsere Lebensart ist sehr ein= fach: morgens früh geht man an die Arbeit, um 8 Uhr Frühstüd, bis 12 Uhr Arbeit, dann Mittagessen, bis gur einbrechenden Nacht wieder Arbeit, dann Nachtessen. Nach-her lagert man sich bei gutem Wetter um eines unserer Feuer, bei schlechtem Wetter um ein ungeheures Ramin in meiner Sutte, wo geschwatt wird und Bergleichungen angestellt werden zwischen dem neuen und dem alten Bater= land. Fast immer werden geistliche Lieder, auch Psalmen gesungen, wobei alle, Alt und Jung, einstimmen und welche Unterhaltung uns allen die angenehmste ist. So geht unser stilles, tätiges Leben Tag für Tag, den Sonntag aussgenommen, den wir mit Andacht, mit Ruhe und Spazieren feiern. Mit vieler Selbstaufriedenheit überbliden wir die gemachten Arbeiten und glauben mit einer kleinen Regung von Stolz behaupten zu dürfen, unser Leben nütlich an= zuwenden. Bon den bei mir gebliebenen und hier angesie-delten Leuten kann ich mit Wahrheit bezeugen, daß sich alle ohne Ausnahme recht grav und zu meiner Zufriedenheit aufführen."

So weit der Bericht des Leiters dieses in allen Be= ziehungen mit Geschick und Berständnis ausgeführten Auswanderungsunternehmens. Heute würde man freilich ver= geblich nach der Steiger-Rolonie forschen. Die Auswanderer haben sich mit den übrigen Landeseinwohnern vermischt und sind Bollblutamerikaner geworden.

Von allen Auswanderungsunternehmungen alter Zeit, die die Schweiz aufzuweisen hat, ist die oben erwähnte wohl die einzige, an der man sich heute noch freuen darf. Beinahe alle übrigen Emigrationen famen jum fläglichen Scheitern. Den traurigsten Ausgang nahm die Auswanderung nach Brasilien im Jahr 1818. Die Zahl der Reiselustigen, meistens Freiburger und Berner, betrug über 2000. Unter ihnen befanden sich auch einige Hundert jener Beimatlosen, die nun in der neuen Welt das Baterland suchen sollten, das ihnen die alte nicht geben wollte. Beinahe alle Berufs= arten und Gesellschaftsklassen waren vertreten. Die Wasser= fahrt begann schon in Estavaner. Ganze 15 Tage dauerte die Reise dis nach Dortrecht. Am 11. September gingen 7 Schiffe unter Segel. In 7 Wochen erreichte das erste, in 5 Monaten das letzte Rio Janeiro. Unterwegs hatten nicht weniger als 313 Personen in der Tiefe des Meeres ihr Grab gefunden. Es war eine furchtbare Leidensfahrt. Das Ziel der Auswanderung war Moro-Cueimado, nun Neu-Freiburg genannt, nur 50 Stunden von Rio entfernt. "Liebe Bruder," Schrieb den 20. April 1821 einer der Rolonisten nach Freiburg, "fast alle wären noch lieber in der alten Schweiz. Die Gesundheit ist geschwächt. Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, mit der Zeit glücklich zu werden durch Mut und durch die Arbeit." Wie oft mögen die Armen ihrer alten schönen Heimat

gedacht haben!

## Kriegszeiterlebnisse aus Frankreich.

Bon Ed. Behrens.

VI.

Ehre den frangösischen Soldaten! Der Staat hatte Frankreichs Niederlage unvermeidlich gemacht. Jede Rriegs= bereitschaft als: schwere Artillerie, genügende Munitions= mengen, dauerhaftes Schuhwerk, Notwendigstes für die Berpflegung, fehlte, das Rommando der Einheiten war im Frieden gemäß politischen Erwägungen gebildet worden und mußte sich plöglich einer grundsäglichen, alles verwirrenden Aenderung unterziehen. Daß Frankreich nicht schon im ersten deutschen Anfturm zerschmettert wurde, verdankt es jedem einzelnen seiner Sohne, seiner Soldaten. Die natürlichen, längst totgeglaubten Rräfte erwachten in der höchsten Gefahr und ersetten die schweren Berfaumnisse in der planmäßigen Borbereitung mit einer großartigen Offenbarung der alten Volksart; der Sieg blieb ihnen versagt; aber Baterland war gerettet.

Bor der großen Wirklichkeit verharrte der geschwächte Staat in Ohnmacht. Das alte, lange verdrängte, gesund gebliebene Frankreich erwachte im Heer. Regierung wurde die im Zwang der Not verwandelte, nunmehr von allen politischen Einflussen befreite Seeresleitung, wurde der Generalstab. Die neuen Lenker bestimmte weder die Furcht vor dem Parlament, noch die Rudsicht auf die Groß= banken, sondern nur das Wohl der Gemeinschaft, gegen-

wärtig: die Verteidigung des Vaterlandes.

Die französischen Soldatenbriefe sind weniger bemerkens= wert als die deutschen, denn sie geben die größere Einheitlichkeit, Eintönigkeit der französischen Bolksart wieder: Ein liebevolles, oft entzückendes Berhältnis zur Familie, des Baters zu seinen Kindern, des Sohnes zur Mutter, eine Fülle reiner menschlicher Gefühle. Scharf wird die äußere Erscheinung des Krieges erfaßt, augenfällig, vernunftmäßig und ohne Begabung für unmittelbar symbolische Erkenntnis und Bertiefung, wie sie so oft aus deutschen Soldaten= briefen spricht.

3wei wertvolle und schöne Briefe, die mir zu Gesicht famen, seien auszugsweise übersett. Den ersten fand ich im zweiten Märzheft der "Revue bleue". Er lautet im Wesentlichen: "Wie entsetlich ist der Krieg! Welche Berantwortung trifft diejenigen, die ihn verursachten! Am 21. machten wir Sturmangriff auf die deutschen Gräben. Der militärische Tagesbericht widmet uns die eine Zeile: In der Champagne, bei Souain, heftiger Bajonettkampf. Wir haben keine fühlbaren Fortschritte gemacht. Ihr könnt Euch nicht vorstellen, welches Grauen diese nüchterne Sprache verdeckt! Stellt Euch vor: Das Feld mit Toten und Ver= wundeten belegt, auf denen man herumtrampelt. Schützen= graben, in denen sich die Rampfenden, die gum Sturm angehen, und die Unglüdlichen, die verstümmelt davon zurüdkehren, durcheinander drängen; Schreie, Schreie des Entsetens, der But, der Berzweiflung, der fürchterliche Lärm der Kanonen, das Pfeifen der Granaten und Rugeln, die Explosionen, die ringsum riefige Löcher reißen . . ., das muß man gehört und gesehen haben, um sich eine Idee von einer Schlacht gu machen! Söllische Bision! Und doch ist die Gemütsbewegung, die man empfindet, von der alleinigen Sorge beherrscht, seine furchtbare Pflicht bis zum Letten zu tun.

Man hat stundenlang eine unglaubliche Ranonade über sich ergehen lassen können, ohne sich zu rühren, ohne im= stande zu sein, sich zu verteidigen; man hat zu verschiedenen Malen glauben können, lebendig begraben zu werden durch Stein= und Gisenhaufen; man hat sehen können, wie vor einem pulvergeschwärzten Loch plöglich Rameraden in eine blutige, schmutige Masse verwandelt wurden; sobald aber der Ruf: "Borwärts!" ertönt, überläuft ein Schauer den Körper und jeder, rasch sein Seitengewehr aufpflanzend, stürzt sich aus seinem Graben in den Rugel= und Granaten= regen, den Maschinengewehre und Kanonen speien!

Ich bin gesund und wohl zurückgekehrt; durch welches Wunder? Ich weiß es nicht, und ich danke der Vorsehung,

deren unsichtbare Sand mich beschützt hat.

Unser Regiment hat sehr gelitten und mit Kummer mußten wir sehen, daß unsere Opfer uns nicht den Sieg errungen hatten. Wir sind dennoch nicht entmutigt und die Moral der Soldaten hat nicht zu sehr unter unserem Mißerfolg gelitten. Leider haben uns die ersten Rämpfe schon vieler wertvoller Führer beraubt; die lette Schlacht hat uns noch mehrere von den Besten unter den Berschont= gebliebenen gekostet und die Zuversicht der Truppen könnte darunter leiden."

Den zweiten Brief veröffentlichte der "Correspondant" in seiner zweiten Februar-Nummer. Der Berfasser, der Ravallerieoffizier Marcel Dupont, schildert darin den Gindrud des deutschen Weihnachtsfestes im Schützengraben auf die Franzosen. Die Schützengrabenwacht der Franzosen hat den Alarm gegeben. "Ich springe auf die Erdstufe. Wirklich, an drei verschiedenen Orten, weit weg von uns, scheinen Lichter. Während ich aufmerksam hinsehe, errate ich den Grund dieser ungewöhnlichen Beleuchtung. Es sind enorme Tannen, die man im Schutz der Nacht dorthin geschafft hat und die wunderbar erleuchtet sind. Mit dem Feld= stecher kann ich sie genau unterscheiden, ich sehe sogar die Schatten, die darum tanzen. Ein Murmeln und ferne Freudenrufe dringen bis zu uns. Wie das alles gut porbereitet ist! Sie haben sogar elektrisches Licht in den Zweigen der Weihnachtsbäume, um zu vermeiden, daß unsere Artillerie sie als bequemen Zielpunkt benütze. Wirklich verlöschen auch von Zeit zu Zeit alle Lichter derselben Tanne unvermutet und entzünden sich erst wieder nach einigen Minuten.

Aber wir erzittern, als plötlich über der gewaltigen Ebene ein ernster und melodischer Gesang ertont. Unfre Erinnerung an ähnliche Chore, die wir in Bixichoote in tragischen Momenten gehört haben, sind noch gang neu. Das sind dieselben reinen und harmonischen Stimmen, die jest